

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Bezugspreis:

Im Abonnement halbjährlich 48000
Im Ausland jährlich 10 Mark
Annoncen werden jederzeit angenommen, erbligen
nur mit Semesterschluß. — Bei direkten Beitritten,
Zahlungen und Zuschriften adressieren man:
A' redação do "Der Kompass"
Caixa do Correio No. 22
Curitiba — Estado do Paraná

Der Kompass

Verantwortlicher Redakteur i. V. Jos. Gründling.

Curitiba — Staat Paraná — Brasilien.

Anzeigen werden in Curitiba bis Dienstag bezw.
Freitag mittag angenommen in der Redaktion und bei
Alfredo Hoffmann, Rua do Riachuelo No. 56,
außerhalb Curitiba von den Agenten des Blattes
Anzeigenpreis:
Die Zeile oder deren Raum . . . 100 rs.
Mindestpreis einer Anzeige . . . 18000
Bei wiederholter Veröffentlichung entsprechender Rabatt
Bedingungen auf Verlangen die Zeile 100 Rs.
Redaktion und Expedition: Rua 24 de Maio No. 39.
Telegraphen-Anschluss: "Kompass".

Telephon-Anschluss: Nr. 188.

Agenten des "Kompass":
Staat Santa Catharina. — São Bento: F. Jendrich jr. — Bengol: Engelbert Sieder. — Joinville: P. Joffe
Staat São Paulo. — São Paulo: Oscar Kullstoss (Kompostreter de S. Bento), Praça de S. Bento. — Campinas:
Santos: Antonio Ming, Rolando Helvete. — Rorinhã: Jakob Sprenger. —
Staat Rio de Janeiro. — Petropolis: PP. Franziskaner.
Staat Bahia. — Bahia: PP. Franziskaner.
Staat Espírito Santo. — Sta. Izabel: P. Rubolpho Angelmeier. — Titul de Sta. Leopoldina: P. Alberto Müller.

Agenten des "Kompass":
Staat Santa Catharina. — São Bento: F. Jendrich jr. — Bengol: Engelbert Sieder. — Joinville: P. Joffe
Staat São Paulo. — São Paulo: Oscar Kullstoss (Kompostreter de S. Bento), Praça de S. Bento. — Campinas:
Santos: Antonio Ming, Rolando Helvete. — Rorinhã: Jakob Sprenger. —
Staat Rio de Janeiro. — Petropolis: PP. Franziskaner.
Staat Bahia. — Bahia: PP. Franziskaner.
Staat Espírito Santo. — Sta. Izabel: P. Rubolpho Angelmeier. — Titul de Sta. Leopoldina: P. Alberto Müller.

Ein Meritales Panama in Kärnten?

Ueber die Grenzen Kärntens und Oesterreichs hin-
aus ist jetzt in der deutschnationalen, liberalen und so-
zialdemokratischen Presse (auch im "Vorbacher" von
Ljubljana) von einem "meritales Panama" die Rede.
Worum es sich wirklich handelt und was nun daraus
zu parteilichem Zweck gemacht wird, darüber folge
eine Reihe nachfolgender Darlegungen. Mgr. Ranjer ist
einem sehr verdienstlichen (Württemberg), hat sich
ganz besonders um die katholischen Waisen Kärntens
verdient. Weithin entfaltet er eine eifrige
Ermahnung, um für seine 400 Waisen Brot zu
backen. "Antoniusbrot" erbat er und sammelte es mit
großem Eifer. Allein für die Erhaltung so vieler
Kinder reichte sein eigenes Vermögen nicht, das er
verfügte, und an "Antoniusbrot" ging zu wenig ein.
Da verfiel er auf den Gedanken, zumal mit Hilfe des
katholischen Holzhandels, durch Schaffung wirt-
schaftlicher Unternehmungen dauernde, sichere Einnahme-
quellen für die Erhaltung seiner Waisenhäuser zu er-
zielen. Er hatte zuerst einen landwirtschaftlichen Betrieb
angeordnet — derselbe rentierte nicht; dann griff er
zu Holzhandel, baute das Antoniusbräu, ein Hotel,
und erwarb schließlich das Kohlenbergwerk Sonnenberg.
Diese Unternehmungen erzielten mit Recht als an-
nehmlich rentabel, aber zu ihrem Betriebe bedurfte
es großer Kapitalien, die fehlten. Um sie zu erlan-
gen, wandte er sich an Mgr. Gabriel Weiß in Klagenfurt.
Mgr. Gabriel Weiß ist der Direktor der St. Jo-
sephsdruckerei, wodurch die katholische Presse Kärntens
im Leben erhalten, erhalten und gefördert wurde. Auch
als Gründer und Leiter landwirtschaftlicher Organisa-
tionen hatte Mgr. Weiß eine glückliche Hand, er wurde
schließlich auch Direktor der Zentralkasse landwirtschaft-
licher Genossenschaften (Raiffeisenkassen) in Kärnten.
Mgr. Weiß, dessen Unternehmungsgestalt, kaufmännische
Gewandtheit und Organisations-talent allgemein aner-
kannt war und dessen Unternehmungen stets vom Glück
begünstigt waren, hatte in den letzten Jahren übrigens
auch in Wien Unternehmungen ins Leben rufen wol-
len, aber ohne Erfolg. Er war bekannt, daß er über alle seine Unternehmungen und Grün-
dungen auch selbstkritisch schalten und walten
wollte und keine Kontrolle über sich duldet.
An diesen Mann wandte sich nun Mgr. Ranjer,
um Hilfe für seine Waisen und seine Unternehmungen
zu gewinnen der Waisen. Mgr. Weiß stellte ihm
auch — allerdings eigenmächtig und kaltenherzig —
große Summen (1 900 000 Kronen) aus den bei der
Zentralkasse liegenden Spargeldern als Darlehen zur
Verfügung, die auf die Raiffeisenkassen als Hy-
pothek eingetragen und für die Bürgschaften gewon-
nen wurden. Diese Unternehmungen konnten aber
schon nicht so rasch rentabel gemacht werden, als
man geglaubt hatte, und nun ist die Zentralkasse selbst

Agenten des "Kompass":

In Verlegenheiten geraten. Sobald dies verlautete und
es bekannt wurde, daß der früher schon und besonders
wieder in den letzten Jahren frante Mgr. Weiß mit
Urlaub verzeht und vom Urlaub aus seinen Direktor-
posten beim St. Josephsverein getrieben und einen
Nachfolger erhalten habe, wurde die Sache von der
deutschnationalen Presse aufgegriffen, es wurde sofort
um drohenden Zusammenbruch der Zentralkasse und
dem drohenden Verluste von Millionen Spargeldern
geschrieben. Der Staatsanwalt bemächtigte sich der
Sache, Mgr. Ranjer wurde in Haft genommen, Mgr.
Weiß als unauffindbar gerichtlich gesucht.
Vor allem ist nun festzustellen, daß die Zentralkasse
der gemeinlichen Genossenschaften wohl in einer augen-
blicklichen finanziellen Verlegenheit ist, an augenblick-
lichem Mangel an Barmitteln leidet, aber durchaus nicht
in ihrem Bestande gefährdet ist und daß auch die Ein-
leger keinen Schaden erleiden werden, wenn man ihr
zur Zeit läßt, in Ruhe diese Schwierigkeit zu über-
winden. Es gilt, die wirtschaftlichen Unternehmungen
des Mgr. Ranjer zu sanieren, was nur bei be-
sonnener Vorgehen möglich ist, es gilt ferner, allen
Anforderungen, welche von den Raiffeisenkassen an
die Zentrale gestellt werden, gerecht zu werden, und doch
den bürgerlichen Besitzern, welche der Zentralkasse Dar-
lehen schulden, nicht zu kündigung, da sonst viele von
ihnen in schwierige Lagen kämen. Für dies alles ist
eben Bar gel d nötig, das nun erst beschafft werden
muß, aber auch beschafft werden kann; denn es fehlt
nicht an realen Werten: die Gelder der Zentralkasse
sind hypothekarisch und außerdem durch absolut sichere
Bürgen vollkommen gedeckt. Nur muß Zeit und
Ruhe zur Ordnung der Angelegenheit der Rasse be-
schaffen werden. Wenn sich aber die Einleger durch die
Uebertreibungen und Geheimnissen der gegnerischen Presse
verleiten lassen, einen allgemeinen Ansturm gegen die
Kasse zu unternehmen oder sie zu Zwangsverläufen zu
treiben, wodurch schädigende Mißbräute erzielt
würden, könnte eine ernste Krise entstehen.
Das ist die ganze objektive Sachlage. Ob und in-
wieweit die beiden Geistlichen bei ihren wirtschaftlichen
Unternehmungen mit dem Gesetze und der Gerechtigkeit
in Konflikt geraten, wird das Gericht zu klären
haben. Anverantwortlichen und Untertrethenden
haben sich wohl beide zuzurechnen kommen lassen. Die
gute Absicht mag beiden als Milderungsgrund in je-
dem Fall zugute kommen, dem Mgr. Weiß auch sein
schwerer lebender Gesundheitszustand.
Von einem "Panama" ist so lange nicht zu reden,
als Gläubiger nicht zu Schaden kommen. Sowohl
Ranjer als Weiß waren überzeugt, auf Grund von
Schätzungen, daß von ihren Unternehmungen nament-
lich das Bergwerk sehr rentabel sein werde, und diese
Schätzung wird, auch wenn man sie selbst als über-
trieben ansieht, als im wesentlichen richtig anerkannt.
Es fehlten nur die Betriebsmittel und wohl auch die
fachmännliche Leitung bezw. Berechnung. Das "Pa-
nama" wird sicher vermindert, wenn die Einleger wie
bisher der Zentralkasse ihr Vertrauen bewahren, was
anscheinend der Fall ist, da man den parteilichsten

Zwei der Katastrophen-Artikel in den gegnerischen

Blättern zu deutlich erkennt.
Daß diese "Verleumdungen" nicht den in der St. Jo-
sephsdruckerei erscheinenden katholischen Blättern und
deren Redaktion zur Last fallen, ist ebenso klar. Mgr.
Weiß hat sie begangen als Direktor der landwirt-
schaftlichen Zentralkasse.
Am wenigsten kann man von einem "christlich-
sozialen" Panama sprechen, obgleich Mgr. Weiß
früher katholischer Abgeordneter im Kärntner Landtag
und Herausgeber katholischer Blätter war. Er spielte
sogar lange die führende Rolle in der katholischen Par-
tei Kärntens, war aber auch als solcher "absoluter" Füh-
rer. Und gerade dies hinderte ihn, wie auch die "Reichs-
politik", mit der christlichsozialen Partei regere Beziehun-
gen anzuknüpfen, so daß er ihr immer wie ein "Dut-
sieder" gegenüberstand. Kärnten ist denn auch bisher
das einzige Land, wo keine christlichsoziale Landespar-
teiführung besteht und jede organisierte Fühlung mit
der christlichsozialen Reichspartei mangelt. Begünstigte
Versuche schlugen am Widerlande des Mgr. Weiß
fehl.

Wie deutsche Fürsten in alter Zeit reisten.

Vor der Errichtung der Posten und Umspannungen
legten die deutschen Fürsten, wie alle männlichen Per-
sonen vornehmen Standes, ihre Reisen zu Pferde zu-
rück, während die Damen sich in Säukeln oder karren-
artigen Wagen befördern ließen. In alter Zeit waren
die Koffer die bevorzugten Herbergen der Großen. In
späteren Jahrhunderten wurde bei größeren Reisen
durch vorausgeschickte Fouriere für Quartier und Be-
weirung gesorgt, häufig gehörten zum Reiseobjekt fühl-
licher Personen auch reichgefüllte Kutschen und Kellern-
wagen. Wenn es sich um besonders feierliche Gelegenhei-
ten, wie Fahrten zu einem Fürsten oder Wahltag
oder einer Krönung oder um eine Zusammenkunft mit
einem anderen gekrönten Souverän handelte, waren die
Reisen der Fürsten zuweilen mit ungeheurer Kosten
für sie selbst und schweren Lasten für ihre Anstalten
verknüpft. Als Kaiser Leopold im Jahre 1665 nach
Troye reiste, um die Subjugation des Landes entgegen-
zunehmen, bestand sein Gefolge aus 2000 Personen
und 1500 Pferden.
Auf der Reise, die der prächtliebende Kurfürst Fried-
rich III. der spätere erste König von Preußen, im
Jahre 1690 zur Erhebung nach dem Herzogtum
Preußen unternahm, mußten bei jeder Umspannung lau-
dend Pferde bereit stehen. Ueberall, wohin der Kur-
fürst kam, fand er in seinen Gemächern sein eigenes Mo-
billar vor. In denjenigen Orten, die nicht geräumig ge-
nug waren, um den ganzen Hof zu beherbergen, hatte
man dreiteilige Häuser erbaut. Aber wie üppig es auch
auf dieser Reise zugeht, so wurde sie doch durch die
beispiellos prächtige Krönungsfahrt des verschwenderi-
schen preussischen Monarchen vollständig in den Schat-
ten gestellt. Am 17. Dezember 1700 trat der Hof die

Fahrt nach der Hauptstadt des neuen Königreiches an,

auf Wegen, die bei unangünstiger Witterung als gän-
zlich unpassbar galten. Zu der Reise gehörte nicht ge-
ringere Mühe als zu einem Kriegszuge, meint Fried-
rich Förster, der Biograph Friedrichs I. Keinem deut-
schen Kaiser hat sein Krönzug, auf welchem er mit be-
waffneter Macht die päpstliche Salbung in Rom suchte,
so teuer zu stehen gekostet; die Ueberleitung der
Alpen und Apenninen habe schwerlich so viel Anstren-
gung und Aufwand erfordert, als die Reise durch die
Brüche der Doer und die Niederungen der Weidfeld
mittlen im Winter. Obwohl sämtliche Pferde der könig-
lichen Marzälle eingespant waren, mußten dreißigtau-
send Vorspannpferde gestellt werden. Während der
Reise, die zwölf Tage in Anspruch nahm, scheint an
dem strengen Fohrermentell festgehalten worden zu
sein, denn der Bruder des Kurfürsten, Markgraf Wil-
helm, mußte in einem Gewande aus Sammt und mit
großer Perücke auf dem Bod des Wagens der Kur-
fürstin die Rolle des Kutigers übernehmen. Und als
König Friedrich I. im Jahre 1702 nach Ales reiste,
standen auf jeder Station für sein unmittelbares Ge-
folge und sein Gepäd 500 Pferde, für den Nachstab
900 bereit.
Friedrich Wilhelm I. reiste meist mit kleinem Ge-
folge, aus Sparlichkeit und um die Wege besser zurück-
legen zu können. Von Berlin nach Königsberg fuhr
er in vier, von Berlin nach Ales in drei Tagen;
wenn Vorspann nötig war, bezoghe er gut, Frohn-
führer verlangte er niemals. Auf Reisen ins Ausland
liebte er strenges Intogitio. Bei besonderen Gelegen-
heiten hielt er es auch für geboten, unterwegs könig-
liche Pracht und Freigebigkeit zu zeigen. Als er im
Mai 1730 einer Einmischung zu dem berühmten Lust-
lager bei Wühligberg nicht weit von Dresden Folge-
leiter, bestand sein Gefolge aus zweihundert Personen;
beim Abchied erhielten verschiedene Herren des kaiserlichen
Hofes goldene Medaillen im Werte von 150 Dukaten, für
die Offiziere ließ Friedrich Wilhelm 30 000, für die Sol-
daten 70 000 Gulden zurück. Auf einer Reise, die er im
Jahre 1732 nach Böhmen unternahm, um dort mit
Kaiser Karl VI. zusammenzutreffen, ließ er sich ebenfalls
nicht lumpen. Wer nur die geringste Aufmerksamkeit
bei ihm gehabt, wurde reichlich belohnt, die Postmeister jeder
Station erhielten, wenn man Willkür glauben will,
hundert Dukaten, die Postillone fünfzundzwanzig. Aus
den Vorherrschaften, die Graf Sedendorf, der kaiserliche
Gelande am Berliner Hofe, im Auftrage seiner Re-
gierung den schließlichen und böhmischen Kreisbeamten
für die Aufnahme und Bewirtung des Königs erteilte,
erhielt man am besten, unter welchen Umständen dieser
sich am wohlsten fühlte: "Wegen der für die könig-
liche Tafel zu liefernden Lebensmittel sind insbesondere
allerhand Fleisch und Korbje, so Sr. Majestät lieben,
nebst dem Fleisch anzuführen. Zum Getränk wird
vornehmlich für einen guten alten Rheinwein, aber
auch für Branntwein und Weißbier zu sorgen sein.
Wo möglich, ist des Mittags Ihrer Königlichen Ma-
jestät alkali in Scheunen, Zellen oder Gartenhäusern,
was es sehr lustig, die Tafel anzurichten. Das Nach-

Feuilleton.

Die wilde Rose von Kapland.

Roman von Erich Wetelen.
Dem plötzlichen springt sie auf, wirft die fliegenden
Bücher hinter sich und eilt auf Paul zu, die Arme so
weit ausstreckend, um seinen Hals schlingend, daß sein breiter
Schlapphut zu Boden rollt.
"Die Rose liegt in die Sitze des Bürens. Fast
wahrhaftig befreit er sich aus den ihm umschlingenden
Armen.
"Rose!"
"Paul?"
"Ja habe mit dir zu reden."
Bei dem ungewohnten strengen Ton zieht sie ein
Schmerzliches. Dann blickt sie sich, hebt den Schlapp-
hut auf und stürzt ihn sich neckisch auf das goldglän-
zende braune Ledergewehr.
"Ja, dann los!"
"Der Willen muß er lassen über die drohlige Mene,
aber das rasende Gesichtchen unter der breiten Sul-
ze herzuholen. Wie schwer wird es ihm, in strengem
Ton zu reden mit diesem Naturkind, das ihm
wider Erwarten ist, als wäre es sein eigen Fleisch
und Blut!
"Du nicht nur das! Noch mehr!
"Bei jener kindlich unschuldigen Ablestung wurde
es dem weithergehenden Manne plöglich klar — es ist
etwas anderes, das ihn zu dem liebreizenden
Wesen hingeliebt, etwas, das er seit verschlossener Wäntze
niemals anmerkt und das er mit Aufbietung aller
Kräfte auch ferner unterdrücken will.
"Rose!" beginnt er deshalb mit ungewohnter Härte,
"du bist kein Kind mehr!"
"Warum nicht?" fragt sie naiv, indem sie
sich einem dahergewandten, greisfarbigen Schmetterling
zuwendet, der schwebelnd, rasch seine schillernden Flügel
auf und ab wie ein herabgewehtes Blatt auf den
Wegen fallen läßt.

Wieder schweigt Paul. Das kindlich frohe Spiel
des Mädchens bewegt den rauhen Mann gar selten.
"Ziehst du dich glücklich, Rose?" plagt er endlich
ganz unvermittelt heraus.
"Bernwarder starrt sie ihn an.
"Natürlich! Die Jungens sind alle gut zu mir.
Nur du bist in letzter Zeit —
"Sie hoch.
"Wieder steigt dem Mann das Blut zu Kopf, wäh-
rend ein befangener Ausdruck sich über seine kräftigen
Züge breitet.
"Mit mir bist du nicht zufrieden, Rose?" fragt er
unsicher, in dem vergeblichen Bemühen, seiner Stimme
etwas Scherzgeden zu geben.
"Im, ich weiß nicht recht —
"Was?"
"Ich liebe dich in letzter Zeit so wenig, Paul —
mir ist manchmal, als meißt du mich . . . als hätte ich
zu dich nicht mehr so lieb wie früher. Hab' ich etwas
getan, was dein Mißfallen —
"Anstimm, Rose!" unterbricht er sie hastig. "Ich bin
jetzt oft in Kapland."
"Du weißt, du spielst dort, wie all die anderen
Jungens auch!"
"Er wendet sich ein wenig ab. Augenblicklich findet
er ihre Harmlosigkeit nichts Besonderes darin, daß er
ihre Herzgräber auch ein professioneller "Spieler"
ist, der manchmal diebeuten Seemann in Kapland die
schwerverdienenden Goldstücke durch Glücksspiel abtrotzt.
Aber vor dem großen fragenden Bild dieser un-
schuldigen Mädchenaugen kommt es ihm zum ersten
Mal so recht zum Bewußtsein, daß sein Gewerbe nicht
das eleganteste, daß auch er eine für die Menschheit
verlorene Existenz ist — gefährdet im Schiffsbruch des
Lebens.
"Du mußt bald siebzehn Jahre alt sein, Rose!"
verfücht er in gleichmütigem Ton an seine früheren
Worte anzuknüpfen.
"Warlich?"
"Sie lacht und steckt ihm eine bunte Papageifeder
ins Kropfloch, die sie soeben im Sande gefunden —
mit zur Seite geneigtem Köpfchen den Eschill hüberend.

"Wie hübsch du bist, Paul! Viel hübscher als die
anderen Jungens!"
"Er lächelt gezwungen.
"Danke für das Kompliment, Rose! Aber —
"Was — aber?"
"Warum willst du durchaus nicht lernen?"
"Mit weitgeöffneten Augen blickt sie ihn an.
"Du meinst: bei Johnny! . . . Wozu? . . . Diese
bunne Geographie und diese Weltgeschichte! Und gar
erst die fremden Sprachen! . . . Alles Blödsinn! Ich
kann reiten und schießen und —
"Ja, ja!" wehrt er ungeduldig ab. "Aber eine
junge Dame muß mehr können!"
"Eine junge Dame? Bin ich eine — junge Dame?"
"Ein Mädchen siehst dich über dein ernstes Gesicht.
"Du dente doch. Oder hältst du dich für einen jun-
gen Mann?"
"Sie seufzt — eine Sellenheit bei ihrem ausgelasse-
nen Temperament.
"Reiter — nein! Sonst könnte ich auch Gold graben
und spielen, wie ihr!"
"Sie sieht so betrübt aus, daß Paul wieder ganz
weld ums Herz wird.
"Niht traurig sein, Rose! Aber siehst du, ich muß
dich doch nach besten Können erziehen. Wenn dich über-
kurz oder lang irgend ein — mit einer großen Gehe
und spöttlichem Augenwinkeln — vornehmer Herr
als seine Tochter reklamiert —
"Der hätte sich längst gemeldet!"
"Oder es kommt jemand und will — er jögert
ein wenig — will — dich zu seiner Frau ma-
chen! Wenn du beträuelst —
"Nach größer wurden ihre strahlenden Augen.
"Retreten!" ruft sie bald belustigt, halb ärgerlich.
"Du bist heiraten?"
"Ja, ich weiß ich weiß!" lachte sie, in die Hände
schlagend. "Ich heirate — dich!"
"Dem Manne ist es plöglich, als schiene die Sonne
noch einmal so warm, als sängen die Vögel ringsum
noch einmal so schön.
"Du hast bewogen er sich.
"Das wirst du wohl bleiben lassen, Rose!"

"Warum?"
"Weil ich mehr als doppelt so alt bin wie du!"
"Ah ha!"
"Und weil du zu was Besserem geboren bist, als
einen rauhen Goldgräber zu heiraten!" fügt er ernst
hinzu.
"Reiter lacht sie fröhlich auf.
"Wie du redest! Du bist der reizendste Mensch, den
ich kenne. Und ich habe dich lieb — so lieb!"
"Und gütlich schlingt sie aufs neue den Arm um
seinen Hals und küßt ihn auf die bärtigen Lippen —
einen reinen Kuß vollster Unbefangtheit und Unschuld.
Er erwidert den Kuß nicht. Doch küßt er, wie das
Blut rascher durch seine Adern zu treiben beginnt.
Aber solch bewingende Macht übt die Unschuld die-
ses jungen Geschöpfes auf ihn aus, wie auf all seine
Kameraden, daß sie jedes egoistische Gefühl, jeden nied-
rigen Instinkt zurückdrängt und nur das Gute weckt,
das in jedem Herzen, auch dem des verworfensten
Menschen, schlummert.
"Was Paul von Gälpen, wie all die "Jungens",
manches auf dem Gewissen haben. Die dem Mädchen
gegenüber sind seine Gedanken und Empfindungen die
reinsten und edelsten. Und er schämt er sich in dieser
Beziehung, daß er als treuer väterlicher Beschützer die
Hand über ihrem unschuldigen Haupte halten wird —
tomme, was das wolle!
"Einem Augenblick noch duldet er Roses kindliche
Ablestung.
"Danach ist er sanft ihre Hände von seinem Nacken,
"Allo — mit dem Lernen wird's nichts?" versucht
er zu scherzen.
"Mit fröhlichem Lachen streicht sie sich die schweren
Haarmassen aus den erhitzten Stirn.
"Wenn ich dir damit eine Freude machen kann, will
ich's noch mal versuchen," neckt sie, ihn von der Seite
anblickend.
"Und ohne eine Antwort abzuwarten, hängt sie sich
an seinem Arm und zieht ihn mit sich nach Wästel-
Goldfeld.
(Fortsetzung folgt.)

quartier leben Ihre Majestät ebenfalls in Gartenhäusern oder Schuppen, weil königliche Majestät nicht gern sind, wo es warm ist, und außerdem nicht wohl hohe Stiegen steigen können.

Friedrich der Große war auf Reisen ebenso anpruchsvoll wie sein Vater, in Dörfern nahm er am liebsten sein Nachtquartier bei den Pastoren, ein Zimmer mit einem Bett, einem Armstuhl und einem Tisch genügt ihm. In seinem Wirtze zahlte er jedesmal 100 Taler und war schon aus diesem Grunde unter den meisten Dörfern ein sehr willkommenes Gast. Sein ganzer Kesselzug bestand nur aus zwei Wagen, seinem eigenen und dem sogenannten Schutullwagen mit dem Schreiber und dem mitgenommenen Kesselgebe. Friedrich bediente sich angeblich während seiner ganzen Regierung immer desselben Kesselwagens, der ihm keine Reparaturkosten verursachte. Wenn eine Ausbesserung notwendig war, unternahm man sie ohne sein Wissen und ohne sie ihm direkt in Rechnung zu stellen, da er alle Kosten solcher Art für Spitzbüßerei erklärte. In diesem alten, großen und schwerfälligen Wagen legte der König bei seinen jährlichen Reisen durch die Provinzen, wenn er es eilig hatte, angeblich zwanzig bis fünfundsiebzig Meilen täglich zurück: man spannte zwölf Pferde vor, für den Beiwagen wurden sechs als genügend angesehen. Insofern reiste Friedrich einmal nach Strahburg, ein anderes Mal nach Holland und zum letzten Male nach Kopenhagen in Dänemark.

Wie für Privatleute, so waren in früheren Jahrhunderten unter ungünstigen Umständen auch für öffentliche Personen längere Reisen mit Entbehrungen und Unbequemlichkeiten verknüpft, von denen unsere Zeit sich mit ihrem raffinierten Reisetourismus nur schwer einen Begriff machen kann. Auf der Reise der mit dem späteren Kaiser Ferdinand III. verlobten spanischen Prinzessin Maria Anna nach Wien mußten sie und ihre Begleiterinnen sich eines Nachts mit einem Quartier begnügen, durch dessen schadhafte Dach der Schnee nicht auf ihre Betten und Tische fiel. Graf Aehrenmüller, der mit zum Gefolge gehörte, berichtete in seinen Reiseaufzeichnungen, eines Tages sei der Damenwagen bei bösem Wetter auf freiem Felde stehen geblieben, so daß er und zwei andere Herren die Prinzessin hielten herabstragen müssen. Erst um Mitternacht sei sie in ihrem schlechten „Sofament“ angelangt, das Gefolge wäre zum größten Teile ohne Spelle und Trant die ganze Nacht auf dem Wege liegen geblieben. — Die „gute“ alte Zeit!

Blendend weiße Zähne — **Dontiphainos.**



Staat Paraná.
Curitiba. Der Ackerbauminister hat bestimmt, daß in den Handwerkerkolonien nicht bloß Ferien für den Unterricht in den Elementarfächern und im Zeichnen, sondern auch für den Unterricht in den Handwerken sein sollen. Wenn diese Ferien, wie in manchen anderen Staatskolonien, mehrere Monate dauern werden, dann wird es mit der Erlernung von Handwerken nicht weit her sein.

— Dr. Rodolpho Miranda hat zwei „Fistale des Welkenbaues und anderer landwirtschaftlicher Kulturen“ erannt, den einen für die Staaten Paraná, Santa Catharina und Rio Grande do Sul, den anderen für die Staaten São Paulo, Rio und Minas Geraes.

— Es verläutet, daß die Bundesregierung demnachst den Hafenbau von Paranáguá kontraktlich vergeben wird.

— Ein Herr Antonio Fernando dos Santos überwieb dem hiesigen Arrenal ein Conio de Reis.

— Das Auswärtige Amt in Rio teilte unserer Staatsregierung mit, daß Herr Johann Waluod das hiesige österreichisch-ungarische Konsulat als Nachfolger des Herrn Ritter v. Haller-Sallenburg verwalten wird, und ersuchte um die pragmatische Anweisung.

Brautkränze! Brautschleier!
Brautkleiderstoffe, Fächer, Handschuhe.
LOUVRE CURTIBANO.

— Im Distrikt Curitiba sind in den letzten 8 Jahren von 1902 bis 1909 im Zivilstandsregister 6222 Sterbefälle, dagegen 11384 Geburten eingetragen worden. Von der Einwohnerzahl abgesehen hat sich die Bevölkerung in dieser Zeit also um 5162 Personen vermehrt.

— Die Rua Garibaldi am Passeio Publico oder botanischen Garten, wie er seit Jahren auch heißt, bezert Malabamfassung in äußerst schlechter Weise ausgeführt worden war, hat eine dringende nötige Ausbesserung erfahren. Herr Eduardo Canziani wurde beauftragt, an den Brücken und Bänken des Gartens Ausbesserungen vorzunehmen. Bei guter Witterung wird in demselben am nächsten Sonntag eine Militärkapelle konzertieren.

— Am 15. ds. Mts. starb in São Paulo nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 59 Jahren Frau Martha Treib, Wittin des Herausgebers der „Germania“, Herrn G. Treib. Den trauernden Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid!

— Der Fußballklub Curitiba wird am 13. November sein erstes Stiftungsfest veranstalten, bestehend aus Wettläufen, Radwettfahrten und einem großen Match zwischen den „Weißen“ und den „Roten“ auf dem Prado, sowie großem Ball im Saale des Deutschen Sängerbundes. Der Curitibaer Fußballklub hat den Paulianer Bruderverein zu dem Stiftungsfeste eingeladen. Da die Mitglieder des letzteren größtenteils Handelsangehörige sind und mit dem Ausflug nach Curitiba 5 Tage verlieren würden, so ist es noch nicht ganz klar, ob der Einladung wird Folge geleistet werden können. Der definitive Beschluß wird erst 3 Tage vor dem Feste telegraphisch gegeben werden.

Spazierstöcke! Schirme!
Handschuhe! Taschen! Gürtel!
Praktische und elegante Gonses.
LOUVRE CURTIBANO.

Ueber den Kaffee und seinen Anbau im Staat Paraná, der weniger im tropischen Küstengebiet von Marretes, Paranáguá, Guaratuba, Antonina und Guaratuba, wo er schon älteren Datums ist, als in seinen nördlichsten Stellungen im Innern an der Grenze von São Paulo in den letzten Jahren einige Bedeutung erlangt hat, bringt „Brasilien“ folgende Angaben: In den letzten fünf Jahren haben paulistaner und minner Landwirte mit der Kultur des Kaffeebaumes im Staat Paraná begonnen und zwar wählten sie die Gegenden am Rio Paranápanama an der Grenze von São Paulo. Diese Region, die seine

ausgedehnte ist, hat mit ganz enormen Transportkosten zu kämpfen.

In diesem Teile Paraná kommen zwei Municipien als größere Kaffeeproduzenten in Betracht: Jacaré-Itaó mit 1240000 Pflanzen und Espirito Santo do Itararé mit circa 1000000 Pflanzen. Die Bestände der Nachbar-Municipien mit eingerechnet ergibt sich ein Total von 3000000 Pflanzen.

Der Ertrag in diesen Municipien für das Erntejahr 1909—10 wird per 1000 Pflanzen auf durchschnittlich 80 Arrobas à 15 kg geschätzt. Die Gesamtproduktion hätte somit 240000 Arrobas oder 60000000 kg ergeben, die zum größten Teil im Staate selbst konsumiert wurden.

Durch seine günstige Lage ist das Municip Jacaré-Itaó für den Kaffeebaum am vorteilhaftesten geeignet. Der Kaffee-Export Paraná ist ganz unbedeutend und steht hinter demjenigen eines vierklassigen Municipiums des Staates São Paulo zurück. In den Jahren 1904—08 betrug die Ausfuhr laut amtlichen Angaben:

Jahr	kg	Wert
1904—05	466500	216:027\$000
1905—06	459246	198:853\$518
1906—07	441080	231:000\$000
1907—08	591480	262:971\$000

Dieser Kaffee gelangte fast ausschließlich via Santos zur Ausfuhr, wurde per Sorocabana verfrachtet und war mit hohen Frachtsätzen belastet. Ueber den Hafen von Santos gelangten 1907 10093 Tsd im Werte von 186:656\$960 aus Paraná zur Ausfuhr. Die vom Staate Paraná erhobene Ausfuhrsteuer beträgt nur 4 Prozent vom offiziellen Wert.

Paraná importierte im Jahre 1908—09 durch die Häfen von Paranáguá und Antonina 2730 Tsd Kaffee aus Santos und Rio zu seinem Konsum. Auch über Itararé sind von São Paulo 8430 kg oder 140%, Tsd in Paraná eingeführt worden.

In Anbetracht der hohen Transportkosten und Produktionskosten kommt der Kaffee in Paraná teurer zu stehen als in Rio und São Paulo. Im Erntejahr 1909 wurden in Curitiba per Arroba 7\$500 bis 9\$000 bezahlt, während in Rio 15 kg nur 7\$100 bis 7\$600 notierten.

Die Kaffeeproduktion des Staates Paraná kann somit in keine Weise den Markt beeinflussen. Paraná steht selbst hinter Santa Catharina, woleibst die Produktion und der Export bedeutender sind.

Handarbeiten! Stickmaterialien!
Etamine, Filz, Häckelgarne!
Completoes Sortiment.
LOUVRE CURTIBANO.

Standalgeschichten. Wer so kräftige Siebe bezieht, wie sie der „Kompaß“, das anerkannte Organ für die Betämpfung von Dummheit, Lüge und Verleumdung fast ohne Unterlaß ausstellen muß, der darf auch einmal etwas schreiben und seinem Scherz Luft machen, indem er Standalgeschichten über portugiesische Ordensmeister bringt, „um den „Kompaß“ zu ärgern“. Leider brachte an demselben Tage die „Republica“ folgende Nachricht aus Lissabon: „Man weiß, daß einige überpannte Antillierale in der Hauptstadt Portugals viele Erfindungen in Umlauf setzen und die Ordensleute und Schwestern verleumdern, um die Gewalt und Greuelthaten zu erklären, welche vom ausgezehrten Böbel begangen wurden.“ Es ist also alles erlunten und erledigt; die Schandenfreude des „Beobachter“ war verfrüht; der Trost, daß auch andere schlecht sind, wurde ihm noch nicht zuteil. Auch der Schindangerlach zieht nicht mehr trotz der Verlängerung; alle Welt weiß nämlich, daß Selbstmörder nur dann das kirchliche Begräbnis und Seelenmesse verweigert werden, wenn sie sich bei voller Bestimmung das Leben nehmen, nicht aber, wenn sie in geistiger Umnachtung Hand an sich legen.

Strümpfe! Taschentücher!
Handtücher, Badetücher, und Mäntel.
Reichhaltiges Sortiment.
LOUVRE CURTIBANO.

Verbrechen. In Araucaria wurde Luz Vaccara aus Lapa ermordet. Derselbe war in letzter Zeit gefestgehört. Der Mörder, ein sonst unbescholtener Mann, wußte dieses nicht und glaubte einen Pferdediahl vor sich zu haben. Vaccara kam nämlich auf einem ganz ermüdeten Reittier nach Araucaria und da dort, man möge ihm eilig ein anderes Pferd leisten, damit er noch frühzeitig zur nächsten Bahnhstation komme, um einen durchfahrenden Freund zu sprechen. Als er das schnell erhaltene Pferd bestiegen hatte, sagte er: „Wohin auf Nimmerwiedersehen!“ und galoppierte davon. Der Eigentümer des Pferdes sprang auf ein in der Nähe stehendes Pferd und rannte hinterher und schloß auf den Vaccara, als dieser der Aufforderung, zu halten, nicht nachkam.

— Aus Bom Jardim erhielt der Polizeichef die Nachricht, daß in der Kolonie Traty João Walsh von Walter Stoll durch einen Mittenstich erschossen wurde. Der Mörder wurde festgenommen und ins Gefängnis nach Ponta Grossa gebracht.

Gardinen, Portieren, Teppiche,
Gobelins, Möbelstoffe, Linoleum.
Größtes Lager.
LOUVRE CURTIBANO.

Hagelschlag. Am Nachmittage des 19. ds. Mts. gab es in und bei Curitiba während eines Gewitters auch Hagelschlag; im südöstlichen Teile der Stadt fielen nur spärlich erbsengroße Hagelkörner, im nordwestlichen Teile aber waren dieselben von Hasel- bis Wallnuß-Größe; weiter westwärts z. B. in den Weinbergen vor dem Alto do Vigorillo fielen Schloßen bis zur Größe eines Hühnerertes. Obwohl es bei dem Wetter wenig windig war, wurde an den Gartenfrüchten, Obstbäumen und in den Weinbergen bedeutender Schaden angerichtet. Ein italienischer Winger schätzte seinen Verlust auf ein Conio de Reis.

Aus anderen Orten, z. B. Rio Negro, Campo do Tenente, Rio da Vargem, wurde schon zu Anfang dieses Monats von Hagelschlag berichtet. Jetzt wird uns von Lapa geschrieben, daß sich in der Kolonie Jobanneshof am 11. ds. Mts. ein fürchterliches Gewitter mit wolkenbrudartigem Regen und schwerem Hagelschlag entladen und stellenweise große Verwüstungen angerichtet hat. Bäche wurden zu reißenden Flüssen, ihre Ufer 1—2 m hoch überflutet.

Hemden, Kragen, Manschetten,
Cravatten, Unterzeuge, Hüte!
LOUVRE CURTIBANO.

Steuern. Bis zum 31. ds. Mts. muß auf der hiesigen Staatstollstelle die Gebäude- und Schullsteuer bezahlt werden.

Prudentópolis hat einen weiteren Schritt in seiner

Entwicklung zu verzeichnen, indem Herr Michael Roth daselbst ein komfortabel eingerichtetes Restaurant mit Sollebetrieb eröffnet hat, was von jedem, der diesen Platz besucht, sicher angenehm empfunden werden wird.

Tischzeuge und Servietten!
Kaffee- und Tafelgedecke. Bettwäsche.
LOUVRE CURTIBANO.

Bundeshauptstadt.
Der erwählte Bundespräsident, Marshal Hermes da Fonseca, wird heute in der Bundeshauptstadt erwartet und offiziell empfangen werden. Seine Familie ist schon vor einigen Tagen von der Europareise zurückgekehrt.

— Der Fall von Amazonas ist sich noch mehr zu. Es heißt jetzt, der abgesetzte Governador, Coronel Antonio Bittencourt, welcher sich, nach Manaoas zurückzuführen, um von der Bundesregierung wieder eingeleitet zu werden. Es wird auch gesagt, daß allerhand offene und versteckte Gegner des Dr. Nilo Pecanha an der Arbeit seien, um den Fall zu komplizieren und dadurch dem Bundespräsidenten die letzten Regierungstage noch recht teuer zu machen. Daß die meisten bei der Lösung der Frage tätigen Persönlichkeiten nicht das Wohl des Landes sondern ihren eigenen politischen Vorteil im Auge haben, ist wohl kaum zu bezweifeln.

Frauen- und Kinderschürzen!
Unterröcke, Mädchenkleider, Knabenanzüge.
LOUVRE CURTIBANO.

Staat Santa Catharina.
Florianopolis. Das Unterrichtsministerium des Staates hat, wie aus der letzten Botschaft des Governadors zu ersehen ist, in den letzten vier Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen. Im Jahre 1906 betrug die Zahl der in den öffentlichen Schulen Matriculierten 4970, im Jahre 1907 5164, im Jahre 1908 5670 und im Jahre 1909 auf 7792. Interessant wäre, zu erfahren, wie hoch die Zahl derjenigen Kinder ist, welche Privatschulen besuchen; jedenfalls steht sie derjenigen der öffentlichen Schulen wenig nach, da in den Kolonien wohl die größte Mehrzahl der Kinder in Privatschulen unterrichtet wird. Die Normalhule wird augenblicklich von 105, das Gymnasium der Jesuiten von 209 Schülern besucht.

Fertige Damenwäsche!
Hemdentücher, Stickereien, Spitzen.
Beste Qualität.
LOUVRE CURTIBANO.

— „Le vrai Brésil“, so soll das Buch heißen, welches eine schiffstillerische Dame in Paris herausgegeben will. Da aber Büchererleger Geld erfordert, hat die Dame eine Rundreise durch Brasilien angetreten, um Abonnement mit Vorauszahlung zu gewinnen und um die Staatsregierungen um Zuschuß zu bitten. Beim früheren Governador von Santa Catharina, Coronel Gustavo Richard, erreichte sie aber wenig. Am Schluß seiner Regierung wollte er, wie er jagte, für seinen Nachfolger keine Schuldverpflichtung kontrahieren; um ihrem Unternehmen jedoch eine behagliche Förderung zu teil werden zu lassen, offerierte er ihr eine Freipassage nach Rio Grande. Damit hatte der gute Mann aber gehörig bei der Dame ins Fettnäpfchen getreten. Wütenbrannt verließ sie den Ballast, überbot die 77\$000 für das Freibillet dem Betseller und dampfte ab. Der Governador hat vielleicht nicht wie ein Kavaller gehandelt, aber recht war es doch, daß er nicht im voraus ein Wert unterhielt, dessen Wert noch keiner kennt. Es sind mit Staatsunterstützung schon viele Werke gedruckt worden, die wenig oder gar keinen Wert haben und von keinem gelesen oder studiert werden.

Geschenk-Artikel
für Taufen, Geburtstage, und Hochzeiten.
LOUVRE CURTIBANO.

Blumenau. Schwere Konflikt. Am 8. ds. abends um 10 Uhr ist es im Hotel Holey zu schweren Konflikten zwischen Soldaten und einer Langschiff gekommen. „Urwaldbote“ vom 12. ds. berichtet darüber in folgender Weise: „Am Samstag, den 8. ds. Mts., abends um 10 Uhr drangen 15 bis 20 Soldaten in Uniform, unter denen sich auch ein Korporal des Polizeikorpors befand, in den Saal des Hotels Holey ein, wo in geschlossener Gesellschaft eine Tanzlust abgehalten wurde. Es mochten etwa 100 Personen zugegen sein, junge Leute und junge Mädchen in Begleitung ihrer Eltern, durchaus adäquate Familien. Da die Türen des Saales verschlossen waren, nahmen die Eindringlinge den Weg durch die Küche. Sie waren sämtlich bewaffnet mit Säbeln, Knütteln, kantigen Eisenläden, Messern und Revolvern, was von vorneherein auf keine friedliche Absicht schließen ließ. Der Wirt, Herr Max Mayer, trat ihnen entgegen und erklärte ihnen, daß hier eine geschlossene Gesellschaft sei, zu der sie keinen Zutritt hätten. Die Antwort waren mehrere Schläge auf den Kopf, die zum Teil durch den Arm abgehalten wurden, sodas Herr Mayer bewußlos zusammenbrach. Noch spielten die Wulstanten, die auf ihrer Tribüne von dem Vorfalle nichts gemerkt hatten. Da fielen die Soldaten, allen voran der Korporal des Polizeikorpors, über die tanzenden Paare her und hieben Schloßungs auf die Wenden. Etwa 20 Personen haben mehr oder minder schwere Verletzungen davongetragen. Am nächsten wurde ein junger Lithograph zugerückt, der erst fühllos nach Blumenau gekommen ist. Schwere Verletzungen trug auch Herr Rudolf Herbst davon, sowie ein Bruder des Herausgebers der „Blumenauer Zeitung“. Der Faktor unserer Druckerei erhielt gleichfalls einen Schlag. Schüsse sind nicht gefallen, doch wurden einige Personen durch vorgehaltene Revolver bedroht.

Nachdem die meisten Gäste aus dem Saale vertrieben waren, wurden Gläser, Flaschen, Glühbirnen, Lampen usw. zertrümmert. Die Kasse am Schenktisch fand man erbrochen und ihres Inhaltes beraubt. Wie es Soldaten in die Küche ein. Hier befand sich Herr Prinz, der einen schweren Stieb über den Kopf erhielt. Seine Frau erhielt gleichfalls einen Schlag auf den Kopf, die Frau des Hotelwirts bei der Abwehr einen Dolchstoß in die Hand, und eine alte 67jährige Frau wurde auf die Schulter geschlagen. Das Küchengerät in einen Behälter mit Butter geworfen. Draußen standen Mulatener, welche die Soldaten anfeuereten; eine derselben zertrümmerte mit einer Zaunlatte die Fensterscheiben. Eilige Soldaten drangen noch in

das Schlafzimmer des Wirtes ein, den sie dort zum Glück nicht vorfanden.

Der wüste Aufruhr dauerte etwa eine Viertel Stunde. Dann kamen zwei Offiziere hinzu, Hauptmann Santiago und Leutnant Maia, die sich den Schanden anmaßen. Etwas später erschienen der Polizeikommissar Herr Zalob Schmidt mit dem Korporal, der an dem Ueberfall teilgenommen, und zwei Soldaten. Der Ueberfall ist inzwischen erledigt, machte dem Korporal Vorwürfe, worauf dieser mit geschämtem Säbel auf ihn eindrang; selbst seinem Vorgehen verweigerte der biale Kerl den Gehorsam. Endlich gelang es, ihn zu entwaffnen, wobei der Hauptmann Santiago tödlich

Tage darauf wäre es beinahe abermals zu Schießereien gekommen. Ueber die üftere Ursache der Bestimmung, die zuziehenden Soldaten und Bürger offenbar zu herrschen scheint, bringen die Blätter von Blumenau nichts Genaueres. Wir möchten aber glauben, daß die Gründe dieselben sind, welche von kurzem hier in Curitiba die Soldaten veranlassen, das Colosso Curitibaano kurz und klein zu schlagen. Vielleicht wird die eingeleitete Untersuchung auch dieselbe Resultat haben wie hier bei der Colossofrage.

Das Beste für die Zähne. — Dontiphainos.

Lezte Nachrichten.

Deutschland. Der neue Aeroplan „Petrova“ flügte, als man die ersten Flugversuche mit ihm anstellte, in den Blauer See (Mecklenburg). Das Schicksal der Befahrung ist noch unbekannt.

— Sterbefall. In Charlottenburg starb im Alter von 76 Jahren der ehemalige Direktor der Reichsbank, Dr. Richard Koch.

— Proteste gegen Rath an. Die katholischen Vereine Deutschlands haben beschlossen, als Protest gegen die antikirchliche, von Beleidigungen gegen den Papst und die katholische Kirche strotzende Rede, welche der Bürgermeister von Rom, Ernesto Nathan, am 20. September gehalten hat, Rom nicht mehr zu besuchen, solange Nathan dort Bürgermeister ist. Die liberalen Blätter Roms machen sich über den Beschluß der deutschen Katholiken lustig und sagen, davon habe der Papst allein den Schaden. — Die liberalen Herren dürfen sich da doch gewaltig irren. Den Schaden hat nicht der Papst, denn die Katholiken können ihren Peterspenny auch auf andere Weise an den Papst gelangen lassen, als ihn persönlich zu überreichen. Den Schaden haben vielmehr die Kaufleute und Hotelbesitzer Roms, welche größtenteils von den Pilgern leben. Dem Beispiele der deutschen Katholiken werden ohne Zweifel die Katholiken anderer Länder folgen und dann wird man in Rom schon den Ausfall des Fremdenverkehrs spüren. Die Geschädigten mögen sich dann bei ihrem Bürgermeister, dem Freimaurer und Juden Nathan, welcher übrigens eine Schande für Rom ist, bedanken.

— Zentenerfeler. An dem Bankett, welches Kaiser Wilhelm am 13. Oktober aus Anlaß der Generalfelder der Gründung der Berliner Universitätsbibliothek, nachdem außer den Ministern, Professoren und anderen hohen Persönlichkeiten auch verschiedene Vertreter der Studenten teil. Der Kaiser ermahnte die Studenten, vermehrt werden. Die Herren Studenten werden diesen Wink ihres Landesvaters wohl verstanden haben und hoffentlich auch befolgen.

— Französische Soldaten sollen auf den deutschen Kenibalkan „Brinz Wolff“ geschossen haben, als dieser die deutsch-französische Grenze überstieg.

Oesterreich-Ungarn. Dreubund. Graf v. Aehrenthal erklärte bei Gelegenheit der Debatte über den Budget des Ministeriums der äußeren Angelegenheiten, die Stellung des Dreubundes sei solide und die Beziehungen Oesterreichs zu Rußland seien gut.

Italien. „Ferruccio“. In Rom wurde am Sonntag das Jahresgedächtnis der Hinrichtung Ferruccio durch einen Festzug der Republikaner, Sozialisten und Anarchisten gefeiert. Beim Giordano Bruno-Denkmal wurden Kränze niedergelegt und Reden gehalten. Ein junger Mann, der das Denkmal hinaufklettern und einen Kranz anbringen wollte, stürzte und holte sich schwere Verwundungen. Als der Zug den Minerva-Platz passierte, explodierte eine Petarde, die glücklicherweise kein Unheil anrichtete.

In der Nacht vom 14. Oktober verbrannte man die Santa Catharina-Kirche in Rom in Brand zu setzen. Man hatte die Türe mit Petroleum begossen und angezündet. Die Kirche wurde vom Feuer zerstört. Das Innere wurde durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr nicht beschädigt. In Torre Annunziata (Prov. Neapel) wurde von den Antiklerikalen der Kathedrale derselbe Streich verübt. Die Polizei löschte den Brand.

— Unwetter. Die Provinz Turin wurde von einem fürchterlichen Unwetter heimgesucht. In dem Distrikten Jora und Asta sind über 100 Häuser hauptsächlich durch Hochwasser zerstört worden. Den Schaden schätz man auf drei Millionen Lire.

Christbaumfest. Ballonfahrt nach England. Der Ingenieur Clement ist in seinem Entschloß, „Clement Bayard“ von Frankreich nach England gefahren und in London gelandet.

Frankreich. Schiffbruch. In der Nähe von Saint Nazaire rannen zwei Rauffahrtschiffe zusammen. Eines dieser Schiffe ging unter, und 23 Personen kamen ums Leben.

— Der Streit der Eisenbahnangestellten dauert fort. Es ist durch das Gerücht, die Streikenden könnten von den Monarchisten durch eine halbe Million Franken unterstützt werden. Der Herzog von Orleans, welcher hierüber befragt wurde, stellte unter Protest die Wahrheit der Gerüchte in Abrede.

Zwischen den Streikenden und nichtstreikenden Arbeitern kam es zu blutigen Konflikten, bei denen viele Personen verwundet wurden. In Vauplard verübten die Streikenden ein Mord auf das Haus eines Arbeiters, der sich dem Streik nicht angeschlossen hatte. Die Türe des Hauses wurde erbrochen und das Haus geplündert. Auch einige tanzend Bergarbeiter haben sich dem Streik angeschlossen.

Die Regierung hat beim Ausbruch des Streiks die unter den Ausländischen sich befindlichen Arbeiter zum Militärdienst einberufen. In Saint Etienne wurde eine große Protestdemonstration gegen diese Anmaßung gehalten. Der Vorwärtung folgte blutige Kämpfe. Militäreinheiten die R. je wieder her und nahmen viele Verhaftungen vor.

Die Regierung hat beim Ausbruch des Streiks die unter den Ausländischen sich befindlichen Arbeiter zum Militärdienst einberufen. In Saint Etienne wurde eine große Protestdemonstration gegen diese Anmaßung gehalten. Der Vorwärtung folgte blutige Kämpfe. Militäreinheiten die R. je wieder her und nahmen viele Verhaftungen vor.

Die Regierung hat beim Ausbruch des Streiks die unter den Ausländischen sich befindlichen Arbeiter zum Militärdienst einberufen. In Saint Etienne wurde eine große Protestdemonstration gegen diese Anmaßung gehalten. Der Vorwärtung folgte blutige Kämpfe. Militäreinheiten die R. je wieder her und nahmen viele Verhaftungen vor.

Die Regierung hat beim Ausbruch des Streiks die unter den Ausländischen sich befindlichen Arbeiter zum Militärdienst einberufen. In Saint Etienne wurde eine große Protestdemonstration gegen diese Anmaßung gehalten. Der Vorwärtung folgte blutige Kämpfe. Militäreinheiten die R. je wieder her und nahmen viele Verhaftungen vor.

Die Regierung hat beim Ausbruch des Streiks die unter den Ausländischen sich befindlichen Arbeiter zum Militärdienst einberufen. In Saint Etienne wurde eine große Protestdemonstration gegen diese Anmaßung gehalten. Der Vorwärtung folgte blutige Kämpfe. Militäreinheiten die R. je wieder her und nahmen viele Verhaftungen vor.

Die deutschen Arbeitervereinigungen haben den Streik der Bahnangestellten eine Unterstützung von 2000 Gulden zur Verfügung gestellt. An der gegenwärtigen Arbeiterbewegung sollen ausländische Anarchisten die Schuld tragen. In verschiedenen Straßen von Paris sind Dynamitbomben explodiert. Auch in London sind Bomben explodiert. 15 Anarchisten sind verhaftet worden.

— Unglück durch einen Aeroplan. In der Gegend von London ist ein Aeroplan mit seinem Piloten beim Sturz verschiedene Personen verletzt. Ein Mädchen wurde sofort getötet und die übrigen Personen sowie der Pilot wurden verwundet.

— Senatswahl. Am 14. Oktober griff der Marquis de Vogüé den antikerikalen Ministerpräsidenten Canalejas an, weil er die Kundgebungen der Katholiken in Madrid hat. Pöbel lagte unter anderem, Canalejas habe die laute Mith der französischen Revolution eingeblasen. Diese Worte erregten unter den antikerikalen Anhängern eine große Erbitterung. Es entstand ein Tumult, so daß die Sitzung aufgehoben werden mußte.

— Angriff auf Jesuiten. In Sevilla drang ein Trupp von Antikerikalen in eine Kirche ein und schlugen unter dem Rufe „Nieder mit dem Merkantilismus!“ die selbst beladenden Patres an. Die Kirche wurde beschädigt. Die Kubelführer sind von der Polizei festgenommen worden.

— Angriff auf Wallfahrer. Unter Führung des Erzbischofs von Madrid veranstalteten mehrere Tausend Katholiken zum Zeichen des Protestes gegen die Haltung der spanischen Regierung in der Frage eine Wallfahrt. Als die Pilger heimkehrten, wurden sie von Republikanern unter Hochrufen auf die portugiesische und spanische Republik mit Steinen angegriffen. Die Polizei ließ die republikanischen Demonstranten auslaufen. Canalejas hat den Vertretern verschiedener Zeitungen versprochen, die republikanischen Führer streng zu bestrafen.

— Vereinigte Staaten. Im Ballon über den Ozean. Walter Wellman hat in seinem Bericht über die Fahrt über den Ozean nach Europa angekreuzt. Da Nachrichten über ihn fehlen, glaubt man, daß der Ballon ins Meer gefallen sei.

— Kuba. Ein furchtbarer Zyklon hat verschiedene Provinzen von Kuba verwüstet. Tausende von Dörfern haben alles verloren und sind ohne Nahrung, so daß man wahrscheinlich die Hilfe des Auslandes anrufen muß.

Die Vorgänge in Portugal.

Die republikanische Regierung hat einen dummen Eintrag gemacht, daß sie mit der Vertreibung der Mönche und Nonnen ihren Kampf ums Dasein begonnen. Ueber die barbarische Behandlung der Ordensleute bringen die europäischen Blätter, und gerade solche, die nichts weniger als liberal sind, Berichte von ihren Korrespondenten in Lissabon, worin das Vorgehen gegen die Ordensleute scharf verurteilt wird. Die antikerikalen Blätter kritisieren und verurteilen die antikerikalen Ausschreitungen in Portugal. Die liberale „Königliche Zeitung“ spricht die Hoffnung aus, daß die Republik, wenn sie die Kirche vom Staate trenne, dem Beispiele Brasiliens oder Englands annehme, die europäischen Mächte gegen die antikerikalen Treiben der republikanischen Regierung nicht gleichgültig gegenüber. Verschiedene Blätter sind darüber ungehalten.

Informationen, welche über Sendungen am 14. Oktober in Paris eingetroffen sind, besagen, daß die Angriffe auf die Ordenspersonen andauern. Die republikanische Regierung, so heißt es, bemüht sich zu verhindern, daß man im Auslande etwas erfahre von den Schicksalen und Ausschreitungen, die sich das Volk in Lissabon zu Schulden kommen lasse, ohne daß die Behörden sie unterdrückten. Die Telegramme an die ausländischen Zeitungen würden deshalb einer strengen Zensur unterworfen. In einem Brief des Spezialkorrespondenten des „Echo de Paris“, Marcel Hulin, enthält über die Grausamkeiten des Pöbels beim Angriff auf die Klöster berichtet. Marcel Hulin erzählt, verschiedene ausländische Journalisten, unter anderem auch der Korrespondent des „Berliner Tageblattes“, seien nur mit großer Mühe der Wut der portugiesischen Antikerikalen entronnen, welche jene für verächtliche Mönche hielten, als sie in der Nähe des Jesuitenkollegiums Campolide sich ihre Aufzeichnungen machten. Der Korrespondent des „Echo de Paris“ laßt sich über die fanatische Wut nicht einmal das Leben und Eigentum der Witwenpersonen schonen. Er schließt seinen Bericht mit der Frage: „Was wird's erst geben, wenn dieses freie Volk merkt, daß die Republik den Weg für Stodfisch nicht um die Hälfte herabsetzt, die republikanischen Propagandisten ihm verprochen haben?“ Der Korrespondent des „Journal des Débats“ bringt Einzelheiten über die Vertreibung der Mönche und das rohe Gebahren des Pöbels bei dieser Gelegenheit. Er erzählt, in einer Nacht sei es drei antikerikalen Journalisten nur unter großer Anstrengung gelungen, den Händen der Volksmenge entkommen zu entziehen, der in Zivil zu fliehen versuchte. Die portugiesische Regierung zeigt sich sehr entrüstet über die Berichte der ausländischen Journalisten, und man bemüht sich, die Übergriffe gegen die Ordensleute zu unterbinden. Die Telegraphenzensur ist noch verschärft worden. Die Republikaner dürfen jedoch nicht ihren Dementis kein Glück haben. Die Korrespondenten antikerikaler Zeitungen sind wohl in die Falle unverdächtige Zeugen. Sie würden nicht gegen die portugiesischen Antikerikalen schreiben, wenn sie sich nicht lässlich die rohen Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen. Uebrigens liegen auch andere Zeugnisse vor. Am 17. Oktober sind in Lissabon fünf aus Portugal verjagte englische Schwärmer eingetroffen. Sie erzählten, sie seien sehr mißhandelt worden, hätten mehrere Tage nichts als Zwieback und Kaffee zu essen bekommen und man habe ihnen nichts gelassen, als die Kleider, die sie gerade angezogen hätten. Der englische Konsul in Lissabon habe ihnen die Fahrkarten nach Liverpool besorgt.

Wie man jetzt erfährt, haben einige exaltierte Antikerikale in Lissabon viele Entfindungen in Umlauf gebracht, ja die Religionen und Ordensschwärmer dinst verurteilt, um die Ausschreitungen des wilden Pöbels gegen die Klöster zu rechtfertigen. Zu diesen Verleumdungen gehört natürlich jene von den vielen Nonnen, die man angeblich in geeigneten Umständen sich begeben angeht. Diese gemeine Verleumdung ist auch von den hiesigen Stenografen („Beobachter“) gebracht und breitet sich. Die Berichte trugen

von vornherein den Stempel der Lüge und fennzeln ihre schmutzigen Erfinder und Verbreiter.

Es wurde in der letzten Nummer mitgeteilt, daß man in England die neuen Nachrichten in Portugal für Phantasien halte ohne praktischen Sinn. In einem Punkte kann man den Herren jedoch einen gewissen Scharfblick nicht absprechen. Sie wollen nämlich für die Errichtung eines modernen Gefängnisses sorgen und dazu soll das geraubte Jesuitenkollegium Campolide verwendet werden. Die Herren haben ganz recht: wenn die Klöster und Klöster geschlossen werden, dann müssen sich die Gefängnisse für die Aufnahme der Verbrecher öffnen. Denn die Regierung wird bald genötigt sein, dieselben religionslosen Individuen, die ihnen jetzt bei Vertreibung der Ordensleute so schöne Handlangerdienste getan haben, in die Zuchthäuser einzusperren. Daselbst hat man ja in Frankreich erlebt. Man vergleiche „Apodengefängnis“ unter „Mittel!“ in heutiger Nummer.)

Die Blätter fahren fort, sich mit der Zukunft der portugiesischen Kolonien zu beschäftigen. Die „Presbiter Nachrichten“ schreiben, Deutschland und England müßten sich über die Teilung der portugiesischen Besitzungen in Afrika als Nachbarn dieser Kolonien verständigen. Die „Magdeburger Zeitung“ hofft, daß finanzielle Schwierigkeiten Portugal nötigen werden, die Kolonien aufzugeben. Die englische Zeitung „Daily Chronicle“ glaubt nicht an die Möglichkeit, daß den Kolonien Autonomie gegeben werden könne, und ist der Ansicht, daß die ganze Angelegenheit noch einen europäischen Konflikt veranlassen könne.

Die englische „Zucht „Victoria and Albert“ mit dem Könige Manoel und seiner Mutter an Bord ist vorgestern in Portsmouth eingetroffen. Von dort begibt sich der König nach Woodnorton, wo heute (22. Okt.) eine Zusammenkunft mit dem Könige Georg von England stattfinden wird. — Fast alle portugiesischen Gesandten haben ihre Ämter niedergelegt, weil sie der Republik nicht dienen wollen. Der Gesandte in London, Marquis de Soveral, erklärte einem Journalisten, er werde als Attaché des Königs Manoel in London bleiben. Der Gesandte meinte auch, daß der Tag nicht fern sei, an welchem D. Manoel unter dem Jubel der intelligenten Bevölkerung der Nation nach Portugal zurückkehren werde.

Ueber die Antunft D. Manuels auf englischem Boden meldet ein Telegramm aus London, die Victoria litt habe angeordnet gehabt, daß die „Zucht „Victoria and Albert“ erst nach Sonnenuntergang in den Hafen einlaufe, um der internationalen Frage betreffs der Salutschüsse auszuweichen. Die Königin, D. Amelie soll dann ein drahtloses Telegramm an König Georg geschickt haben, worin sie um die sofortige Einfahrt in den Hafen nachsuchte, weil D. Manoel von der Seefrantheit sehr gequält habe. Der englische König habe darauf geantwortet, das Ministerium sei bereit, sich dem Empfang mit königlichen Charakter, weshalb die Königin sich für die Einfahrt zur Nachtzeit entscheiden habe. Der „Daily Mail“ berichtet, D. Manoel sei so verwirrt gewesen, daß er den in englischer Sprache ihn begrüßenden Behörden in portugiesischer Sprache geantwortet habe.

In Coimbra hat sich eine Gruppe von Studenten gegen die monarchistischen Professoren der Universität empört. Die Burtschen drangen in die Hörsäle, in denen die betreffenden Professoren ihre Vorlesungen hielten, und zerstörten alles Mobiliar. Sie verlangen, daß die Professoren abgesetzt werden.

Aus: 17^{1/2} in; d. l. 1 Mark 0\$680; 1 Krone 0\$581; 1 Franc 0\$551; 1 Dollar 2\$856 1 Pfund Sterling 13\$863.

Anzeigen.

Kranken-Unterstützungs-Verein „Cabral.“

Sonntag, den 23. Oktober a. e., vormittags 8 Uhr

Festkommissions-Sitzung im Salon Hauer.

Der Vorstand.

Hotel Roth.

Den Herren Reisenden sowie dem geschätzten Publikum überhaupt hierdurch die ergebene Mitteilung, dass ich am **Stadtplatz Prudentopolis** ein gut eingerichtetes

Hotel und Restaurant eröffnet habe. — Durch *luftige Zimmer, saubere Betten, ein tadelloser Badezimmer, gute Küche, eine grosse Auswahl in- und ausländischer Getränke, sowie aufmerksame Bedienung und billige Preise* hoffe ich alle Ansprüche bestens erfüllen zu können und bitte daher um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsd
Michael Roth,
Prudentopolis.

AVIS.

Theater Hauer.

Sonntag, den 23. Oktober 1910,

Kinematographenvorstellung u. Konzert

Bei jeder Witterung. Nur für Eingeladene.

Die letzten Einladungen behalten ihre Gültigkeit. Anfang Punkt 7 Uhr.

Hochachtungsvoll
Ludwig Carl Egg.

Ein Lehrling für die Stellmacherei wird zu sofortigem Eintritt gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

ELISABETH-VEREIN.

Am 23. Oktober a. e. findet aus Anlass des 26-jährigen Stiftungsfestes in den gütigst zur Verfügung gestellten Räumen der *Thalia* bei gut besetztem Orchester

grosser Festball

statt. — Die durch Karten Eingeladenen werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

Anfang 8^{1/2} Uhr. DER VORSTAND.

N.B. Der Reinertrag ist für die Weihnachtsbescherung Armer bestimmt.

O CHIC DE PARIS

Ständiger Eingang letzter Neuheiten

— in —

Damenkleiderstoffen, Besätzen, Knöpfen, Spitzen, Bändern etc. abgepassten Kleidern, Röcken und Blusen.

Hocheleganten seidene Damenunterrocken.

Herrenkleiderstoffen. Hemden, Kragen, Manschetten, Hüten etc.

Grossartiger Auswahl von Phantasietoiletten, Nippsachen, sowie von besten französischen Parfümerien und modernen Bijouterien.

Unser unter Leitung sachverständiger Direktoren best eingerichtetes

ATELIER

— für —

Damen- und Kindergarderobe, sowie für

Wäsche- und Brautausstattungen halten wir unserer geschätzten Kundschaft bestens empfohlen.

Muster und Kostenschläge werden auf Wunsch prompt ausgeführt.

Calva postal 19 — Rua 15 de Novembro 73 — Telephone 335

PAULO HAUER & COMP.

Teile meiner Kundschaft am hiesigen Platze sowie auswärts und dem Publikum im allgemeinen mit, dass ich seit dem 1. Oktober mein Geschäft wieder selbst übernommen habe und stets wie früher gute und preiswerte Waren führen werde.

Curityba, den 1. Oktober 1910.

Achtungsvoll
Jorge Bomm,
Wurst- und Fleischwarenfabrik mit Dampftrieb, Largo Zacharias Nr. 7.

Zahnärztliches Kabinett

von Alfredo Puglielli,

Curityba — Rua do Riachuelo 5.

PREISE:

Gold-Plomben	88—25000
Porzellan-Plomben	58—108000
Platin-Plomben	38—108000
Amalgam-Plomben	38—85000
Sitzzähne	158—205000
Goldkronen	208—308000
Künstliche Gebisse pro Zahn	58—85000
Brückenarbeiten nach Uebereinkunft.	

Sämtliche Arbeiten werden nach modernstem System prompt ausgeführt.

Sprechstunden:
Von 8 Uhr morgens — 5 Uhr nachmittags.

Für Castro.

In der Hauptstrasse von Castro, Rua Dr. Jorge Xavier Nr. 6, ist ein seit Jahren in Betrieb befindliches Seccos- e Molhados-Geschäft umzugeschrieben zu verkaufen. Reflektanten können dasselbe, ein grosses Eckhaus, auch mieten für nur 20\$000 pro Monat. Anzufragen in dem genannten Hause (Nr. 6).

Futterstoffe für Kleider.

Das Haus

Dona Juanita

empfeilt einer besonderen Beachtung ein herrliches Sortiment soeben eingetrossener

Knaben-Anzüge und **Mädchen-Kleider.**

Bedarfsartikel für Näherinnen

Ein Caixeiro, welcher der deutschen und portugiesischen Sprache mächtig ist und möglicherweise etwas Praxis in der Papierbranche hat, findet Stellung in der Buch- und Papierhandlung von **Max Römer,** Rua São Francisco Nr. 34—36.

Man verlange Zigaretten „Musette“, eine vorzügliche Mischung. — Zu haben in allen besseren Konditoreien und Zigarrengeschäften.

Gesucht werden 1 Sattlergeselle sowie 2 Lehrlinge.

650 Praga Tiradentes 28.

Ein ehrlicher Junge aus guter Familie, der Lust hat, die Bäckerei zu erlernen, kann sofort eintreten bei

Rudolph Eschholz, Rua 7 de Setembro.

2 tüchtige Schlachter und Wurstmacher finden bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei

José Büchler, Ponta Grossa, Metzgerei und Wurstfabrik mit Dampftrieb.

Maschinenschlosser, Familienvater, sucht Stellung als Werkleiter oder auch als Maschinist in grösserem Betrieb. Derselbe ist Zeichner und vertraut mit elektrischen Licht- und Telephonanlagen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gesucht werden 3 bis 4 tüchtige **Bauschlosser** zu sofortigem Eintritt bei

Frederico Segmüller, Maschinenfabrik, Largo 19 de Dezembro.

Schriften für die Jugend, Romane, Novellen, Bilderbücher etc. empfiehlt

Alfredo Hoffmann, Rua do Riachuelo Nr. 56.

Bei einem Lohn von 50\$000 wird ein **Frau** gesucht, welche die Wirtschaft einer kleinen Familie selbständig zu führen weiss. Auskunft wird erteilt in der

Rua 15 de Novembro Nr. 90.

Porto da União. In Porto da União ist in günstiger Lage ein **Grundstück**, enthaltend 8 Bauplätze mit 2 guten Häusern, ein neues Bretterhaus und ein massiv aus Ziegelsteinen errichtetes Gebäude umzugeschrieben billig zu verkaufen. Näheres Auskunft erteilt die Expedition dieses Blattes.

Ein an der Rua Silva Jardim (Nr. 183) und Nunes Machado gelegenes **Bretterhaus** nobst Garten mit 100 Palmen Front und 300 Palmen Tiefe ist preiswert zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Für Bienenfreunde. Zu verkaufen ist ein kompletter **Bienenstand** mit Warmpresse und Schleuder. Näheres bei

Alfredo Hoffmann, Rua do Riachuelo Nr. 56.

DONTIPHAINOS! Mundwasser und Zahnpulver hergestellt in der Deutschen Apotheke. Schachtel 1\$500 Glas 1\$500

Krieg den Ameisen!

Da die Ameisen bald schwärmen werden, so hat man jetzt den grössten Erfolg durch vorherige Zerstörung der Ameisennester, und wir lenken daher zur gegenwärtigen Frühjahrszeit die Aufmerksamkeit auf das **Formicida Schomaker.**

Formicida Schomaker, ein nationales Präparat von anerkanntem reellen Wert, wirkt ohne Anwendung von Maschinen oder Feuer direkt im Innern der Ameisennester durch Entwicklung tödlicher Gase von 60-tägiger Dauer.

In dem **Formicida Schomaker** gelegentlich eines Versuches vor dem Landwirtschaftsminister vier riesige Ameisennester von 820, 800, 745 und 600 Quadratmeter Ausdehnung — laut Attest, ausgestellt durch Dr. Dias Martins am 17. September 1910 — vollständig zerstörte, hat es seine Wirksamkeit glänzend patentiert.

In einer langen Reihe von Versuchen, welche durch die Ackerbausekretariate in den Staaten São Paulo, Minas, Bahia, Pernambuco, die Munizipalkammern der ersten Städte von São Paulo, des Staates Rio und Maranhão, sowie die landwirtschaftliche Versuchstation von Curitiba angestellt wurden, hat **Formicida Schomaker** seine Unfehlbarkeit in Vertilgung der Ameisen glänzend bewiesen.

Auf der **Brüsseler Weltausstellung** erhielt Formicida Schomaker neben dem „**Grosven Preis**“.

Bestellungen sind zu richten an die einzigen Depots im Staate Paraná:

Carlos Luhn & Irmaõs,
Curitiba — Ponta Grossa.



Biscoutos Duchesne

beste brasilianische Marke.

Fabrikation in S. Paulo
in allen besseren Geschäften erhältlich

Generalagent für den Staat Paraná:

Guilherme Weiss

Rua da Liberdade Nr. 24
Caixa do Correio N.º 44.
Telegr. Adr.: Weiss.

Verkauf von 350 Grundstücken

im Stadtbezirk CURITYBAS

gelegen in den Strassen: Ivahy, Vicente Loyola, 5 de Maio, Almirante Gonçalves, Marechal Floriano Peixoto, Ratcliff, Alferes Poly, 24 de Maio, Nunes Machado, Dr. Lamenha Lins, Brigadeiro Franco, Montevideo.

Nicht wiederkehrende günstige Gelegenheit zum Erwerb eines in dem zukunftreichsten Stadtteil Curitybas belegenen Grundstückes!

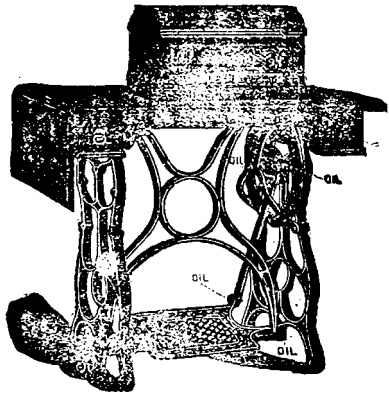
Grundstücke zu allen Preisen, schon von 100\$000 an.

Die meisten Grundstücke haben 20, 22 und 24 Meter Front. Kein Grundstück hat weniger als 17 Meter Front.

Näheres beim Eigentümer

JOÃO SCHMIDT,
Praça Tiradentes Nr. 6.

Nähmaschinen.



„Original Victoria“

und andere best akkreditierte Systeme halten in grosser Auswahl vorrätig

Paulo Hauer & Cia.

Secção de Ferragens
Praça Tiradentes N.º 1 u. 3.

Garantia da Amazonia.

Durch Telegramm erhielt der Vertreter dieser Gesellschaft Mitteilung, dass bei der letzten Ziehung folgende Mitglieder ausgelost wurden:

9593, Alfredo Gonçalves Vianna in Uruguayana, Rio Grande do Sul.
10323, Antonio Ernesto Cabral in Itubana, Bahia.
12577, Conrado Chyla in Curitiba, Paraná.
7138, Alves.

Die drei ersten sind aus der Südzone Brasiliens. Sie erhalten 5 Contos in Geld und eine Police, die ihren Erben weitere 5 Contos bei ihrem Tode garantiert. Ausserdem können sie auch noch bei den weiteren Ziehungen ausgelost werden, wenn sie mit den Zahlungen fortfahren.

Die Vorteile dieser Versicherungsart liegen auf der Hand.

Prospekte und Informationen bei der Agentur für Paraná in Curitiba, Rua 15 de Novembro 64 (Eingang Rua 1.º de Março 10).

Generalagent:

Professor José Cupertino da Silva Costa.

Allerlei.

Etwas für „helle“ Köpfe. Das Geld, welches die Atopoliten der ganzen Welt dem St. Vater zur Linderung der durch die Erdbeben verursachten Not in Südtalien übergeben haben, ist gut angewendet worden. Zeugnis dafür legt sogar ein kirchenfeindliches Blatt, der „Corriere Galadrese“ in Reggio, ab. „So gleich nach der Katastrophe“, so schreibt das Blatt u. a., „kamen mit den verschiedensten Hilfskomitees auch Geistliche, Mönche, katholische Vereinigungen in die verwüesteten Ortschaften. Überall wurden Kirchen gebaut, Baracken errichtet, auch in Dörfern, die weiter entfernt liegen und wo das Erdbeben nicht geschah hat. Ich hatte Gelegenheit, diese ernste und fruchtbar Arbeit zu beobachten. Als in Reggio die Gemeindefschulen noch fehlten, waren die Anstalten der Schwestern schon angefüllt mit Schülern und Schülerinnen, und täglich erhoben sich neue Schulklassen an den schönsten Punkten unserer Stadt. Auch jetzt noch, nach ca. 2 Jahren, werden nur die Schulen der Schwestern regelmäßig abgehalten. Das müssen auch wir Liberalen und Todfeinde der Geistlichen anerkennen. Zur Zeit bauen die Soloflanerinnen ihr Kloster neu auf, nachdem sie zuerst eine Holzbaracke errichtet haben. Und was haben die anderen getan? Die Gemeindefverwaltung hat die städtische Mädchenschule noch nicht wieder eröffnet, die Bibliothek noch nicht geordnet, das Museum noch nicht aufgebaut. Inzwischen haben die katholischen Vereinigungen herrliche Feste, die Schulen der Schwestern vermehren sich, die Unternehmungen, anfangs bescheiden, sind jetzt riesig. Was haben angeklügelter dieser außerordentlichen Leistungen jene zustande gebracht, die sich liberal und demokratisch nennen, und was tun sie heute? Nichts, rein gar nichts! Es ist schmerzlich, daran zu denken, wie die Freimaurer und Sozialdemokraten, die doch auch nicht wenig gelunnen haben, ihr Geld dem nationalen Hilfskomitee überlassen haben; und so ist es auf schmachvolle und unwürdige Weise vergeudet worden. Warum tun sie selbst nicht zu uns herunter, um an Ort und Stelle

über das erlammelte Geld zu verfügen, Schulen einzurichten, Institute, Erholungsheime, Kinderasyle Spitäler zu bauen? ... Die Gelegenheit war günstig, aber wir haben sie nicht auszunutzen gewußt; keine einzige Latenschule und kein Asyl haben wir gebaut; unser Geld haben wir anderen zum Verschwendung gegeben. Die Nonnen haben ihre Schulen eingezogen, und wir — wir antikerkliche Liberale — schickten ihnen unsere Kinder. Das ist eine schmerzliche Wahrheit, die manchem vielleicht nicht gefallen wird.“

Apachengefährde. In Frankreich zerricht man sich die Köpfe darüber, wie dem Apachentum, das von Tag zu Tag frecher wird, ein Damm gesetzt werden könnte. Ein Teil der Presse ist für die Einführung der Prügelstrafe, findet aber mit diesem Vorschlag bei vielen keine Gegenliebe. Andere gehen noch weiter und fordern für alle diejenigen Apachen, die an friedlichen Bürgern Gewalttätigkeiten verüben, die Todesstrafe. Alle diese Vorschläge hindern das Apachengefährde nicht, ein Verbrechen auf das andere zu häufen. Gegenwärtig laufen in Frankreich 40 000 Missetäter frei herum, die nach dem Gesetz verurteilt sein sollten, die aber infolge der Schlappheit der Richter diesem Schicksal entgangen sind. — Als die französische Regierung daran ging, die Klöster und Abteien einzunehmen, da waren gerade diese Apachen ihre eifrigsten und zuverlässigsten Helfer. Heute sieht sich die Republik gezwungen, gegen dieses Gefährde vorzugehen, das ihr damals bei der Vertreibung von wehrlosen Ordensfrauen und Geistlichen Handlangerdienste geleistet hatte. — Das ist der Fluch der bösen Tat!

42 Schafe erstickt. In Schönefeld bei Malmedy richtete ein Hund, der in den Schafstall getreten war, großen Schaden an. Er trieb die Schafe derart auf einander, daß sie bis zur Dürfte standen und morgens 42 Stüd erstickt waren.

Ordnung muß sein! Am 23. Dezember v. J. fuhr bei Sääpekel in Hannover infolge falscher Weichenstellung der D Zug auf einen Güterzug auf. Bei dem Unglück wurden der Privatdozent Dr. Köpplin aus Bonn und der Rittmeister v. Malgahn getötet. Unter den Verletzten befand sich auch die Frau des Dr.

Köplin. Wie die „Weler Ztg.“ berichtet, hat nun der Landrat des Kreises Welterburg von der Witwe des Dr. Köpplin auf polizeilichem Wege acht Mark für Reinigung und Säubern der Regalbahn in Sääpekel von Blutspuren, die beim Aufstehen der Leiche entstanden waren, einziehen lassen. Im Falle der Nichtbegleichung war die Zwangssozialversicherung angedroht worden.

Bürgermeister und Handwerksbursche. In Saundorf bei Feudtungen kam ein Handwerksbursche zum Bürgermeister und beantragte, ihm eine Armenunterstützung anzuwenden. Da dem Bürgermeister die Schreiberei zu viel war, gab er dem Mann ein kleines Geldgescheit und rief ihm, er solle schauen, daß er noch etwas dazu bekomme, dann werde es schon zum Nachquartier reichen. Der arme Reisende ging hin und tat desgleichen, aber unglücklicherweise wurde er von einem Gendarmen beim Betteln erfaßt und арrestiert. Das Gericht verurteilte jedoch nur den Bürgermeister wegen Verleitung zum Betteln zu einem Tag Haft, der Handwerksbursche wurde freigesprochen.

Amerikanische Arztchouarare. In den Vereinigten Staaten hat sich eine lebhafteste Agitation gegen die übertriebenen Honorarforderungen der Ärzte erhoben. Die Jünger Aestulaps in Amerika, die den Armen oft unentgeltlich ihre ärztlichen Bemühungen den Patienten lassen, scheinen sich bei den wohlhabenden häufig ungemessene Ansprüche. Eine Konsultation, die dem Arzt einen Tag lang von seinem Wohnsitz fernfällt, kostet 2000—4000 Mark, ganz abgesehen von besonderen Fällen, wie dem eines Ellenbahnkönigs, der zur Behandlung seiner Tochter einen bekannten Frauenarzt berief und ihm 28 000 Mark bezahlte. Ein Millionär in Virginia mählte einem Neuyorker Arzt, der eine Woche lang zu seiner Behandlung bei ihm weilte, einen Gehalt über 100 000 Mark ausstellen, und ein Arzt, der einen Millionär für 10 Tage an Bord seines Yacht behandelt hatte, forderte nach dem Tode des Patienten gar 240 000 Mark, und erhielt sie. Gegen diese fabelhaften Summen hält die American Review die Honorare, die in früheren Zeiten auch die berühmtesten Ärzte erhielten. Cooper, der Chirurg des R.

Rauchen Sie Zigaretten der Marke „Mimie“ die Errungenschaft des XX. Jahrhunderts. Zu haben in allen Zigarrenschäften und Konditoreien.

Buchbinderei u. Druckerei
— von —
Alfredo Hoffmann
Rua Riachuelo 56
CURITYBA
empfiehlt sich zur Anfertigung jeglicher
Druckarbeit,
Bücher, Schachteln
zu billigen Preisen.

SANTOS.

„Pension Schweizerheim.“
Einziges und bestes Gasthaus für Reisende.
August Wild,
41 Rua Senador Feijó 41.



SANTOS.

Pension „Deutsches Haus“,
Rua da Constituição 88 —
Ecke Rua Amador Bueno
wird dem geschätzten hiesigen und reisenden Publikum aus beste empfohlen.
Schöne helle luftige Zimmer, saubere Betten, gute Küche!
Getränke bester Marken auf Lager.
Aufmerksame Bedienung!
Mäßige Preise!
Paul Schönenberger.

Lustige Gde.

Was dem Karl bei der Sachbildung auffällt. „Die alte Frau ernährte sich und ihren Sohn kümmerlich mit Spinnew.“ — Lehrer: „Was fällt dir bei dieser Sachbildung auf, Karl?“ — Karl: „Daß der Junge die Spinnew geessen hat, ich hätte das nicht getan.“

Wahres Gesichtchen. In einer ganz winzigen Garnison Ostlebens bemerkte eines Tages ein Leutnant von seiner Wohnung aus einen Aufstoß auf dem Markt. Sein Burzich, den er hinuntergeschickt hatte, um die Veranlassung festzustellen, brachte ihm folgende Auskunft: „Sehr Leutnant, da is ener, den fernst teener!“

Gut veranlagt. Lehrer für Chemie: „Suff und Leuchtgas, beides sind Gase; wodurch unterscheiden sich beide?“ — Der kleine Moritz: „Die Luft kostet nie!“